

Christian Hambrecht

Kaiser-Heinrich-Gymnasium Bamberg – www.khg.bnv-bamberg.de -

96049 Bamberg

Abiturrede 2007:

"Wir leben in einem Zeitalter der Überarbeitung und der Unterbildung, in einem Zeitalter, in dem die Menschen so fleißig sind, dass sie verdummen." So urteilte Oscar Wilde über das 19. Jahrhundert. Schön und gut. Man kann jetzt fragen, was soll ein solcher Satz auf einer Abiturientenverabschiedung im 21. Jahrhundert?

Trifft dieses Zitat überhaupt auf uns Abiturienten zu? Wenn wir Sie, Herr Brunner, fragen, nehmen wir an, dass Sie die „Unterbildung“ bestätigen, an „Überarbeitung“ und „Fleiß“ aber starke Zweifel hegen werden. Die Verdummung würden Sie wohl auf den Mangel an Letzterem zurückführen. Wenn wir Abiturienten schon mal den Zeigefinger heben, sollten wir dann nicht lieber ein Loblied auf Arbeit, Bildung und Fleiß anstimmen – weise und einsichtig geworden in 13 Jahren Schulzeit?

In der Tat - wir könnten viele Worte über solche Tugenden verlieren. In unserer Schullaufbahn haben Lehrer und Eltern immer wieder ihre Wichtigkeit betont. Es wurde ständig darüber geredet – und oft genug so, als ob wir im luftleeren Raum lebten.

Wir wollen die Bodenhaftung nicht verlieren, wenn wir uns fragen, ob und inwieweit Oscar Wilde recht hat. Wir orientieren uns an drei konkreten Fragen.

1. Was bringt uns die Zukunft?
2. Wie würde uns die Schule am besten auf sie vorbereiten?
3. Und wie bereitet die Schule uns tatsächlich vor?

Zuerst zur Zukunft.

Schon lange registrieren wir: Etwas ist faul im Staate und in der Welt. Und es wird schlimmer.

Der Klimawandel beschleunigt sich, die Naturkatastrophen nehmen zu. Rohstoffe werden weltweit knapp, Versorgungskriege brechen aus. Der Raubtierkapitalismus greift um sich. Die Kluft zwischen Arm und Reich wächst rasant. Soziale Gerechtigkeit und Wohlfahrtsstaat bald nichts weiter als Geschichte?

Zugegeben, das ist Schwarzmalerei, arg polemisch. Hätte auch von Christian Klar stammen können. Vielleicht auch nicht das richtige Thema für eine brave Abiturientenverabschiedung.

Denn gestehen wir uns ein: Was kümmern uns die große Welt und ihre Krisen? Leben wir nicht in unserer eigenen kleinen, wohlbehüteten, in sich geschlossenen Welt? Sind wir nicht auf eine Schule gegangen, die sich rühmt, eine humanistische Bastion zu sein, wo wir sicher und geborgen den Stürmen draußen zuschauen können?

Wir saßen am KHG nicht im Elfenbeinturm. Die Globalisierung macht auch vor Schultoren nicht Halt; wir erfahren davon nicht nur in den Nachrichten, sondern spüren sie unmittelbar in unserem Alltag. Auch in der Schule.

Wie aber könnte das Bildungssystem uns fit machen für eine ungewisse Zukunft?

Neben dem Wissensstoff müsste die Schule uns das Rüstzeug dafür geben, eine gesunde, nicht-autoritäre Gesellschaft zu erhalten und auszubauen. Das mag sich übertrieben idealistisch anhören, ist aber tatsächlich pragmatisch gemeint – eine Notwendigkeit, um die großen Herausforderungen der Zukunft meistern zu können. Was sind das aber für Werte und Fähigkeiten, die wir brauchen?

Da wäre soziale Kompetenz. Sie beinhaltet Empathie, Menschenkenntnis, Kritikfähigkeit und Toleranz ebenso wie Teamfähigkeit und Verantwortungsbewusstsein. „Nachhaltigkeit“ wird in unserer Welt immer wichtiger, wir brauchen also Weitsichtigkeit und Sensibilität, auch ökologische. Der weltweite Wandel bringt zudem völlig neue Probleme. Um sie zu lösen, sind Kreativität und Innovation unerlässlich. Vieles ließe sich unter dem Begriff EQ zusammenfassen – Emotionale Intelligenz.

Unbekannt sind uns solche Schlagworte nicht. Oft genug gehört haben wir sie. Nur leider nicht so oft erlebt.

Wie sieht der Schulalltag folglich aus – nicht was wir hören, sondern erleben?

Man beschränkt sich zunehmend auf die Vermittlung von sogenannten hard skills, also fachlichen Kompetenzen. Zwar werden auch manche soft skills im Schulalltag gefördert – wie Disziplin, Ordnungsbewusstsein, Pünktlichkeit und Höflichkeit. Das aber sind Sekundärtugenden, die sich missbrauchen lassen – wie die deutsche Geschichte lehrt.

Man redet oft von Intelligenz und wie man sie vielfältig fördern kann. Tatsächlich wird sehr einseitig eine sachliche Intelligenz gefördert. Der Intelligenzquotient – IQ – steht im Mittelpunkt. Die emotionale Intelligenz wird fast gänzlich außer Acht gelassen. Der Schüler soll angepasst sein und Leistung erbringen. Allein Leistung und Konformität verschaffen ihm Achtung und Anerkennung innerhalb des Systems. Ein immer intensiverer Erfolgsdruck in unserem Bildungssystem hat eine gehörige Ellenbogenmentalität hervorgebracht. Das ist eine

gute Vorbereitung auf die heutige Leistungsgesellschaft, in der es um kurzfristig-maßlose Profitmaximierung geht - nicht aber auf ein humanes, sozial ausbalanciertes Gesellschaftsmodell.

Zwar werden wir angehalten, zu hinterfragen, kritisch zu denken und Autoritäten infragezustellen. Geschieht das aber, schrillen sogleich die Alarmglocken – man beklagt den Mangel an Disziplin, Selbstdisziplin und gebotenen Respekt. Der Schüler erkennt schnell, dass sich über viele Werte und Normen gut fachsimpeln lässt, ihre Umsetzung aber ist unerwünscht. Theorie und Praxis klaffen bei der Wertevermittlung oft auseinander – eine Erfahrung, die dem Schüler in seinem künftigen Berufsleben nur zu gute kommen kann, wo Schein und Sein ebenfalls divergieren.

Auch in Sachen Bildung hapert es in unserem Schulsystem. Zwar wird Bildung groß geschrieben, aber nicht selten in einen falschen Zusammenhang mit Wissen und Leistung gebracht.

Bildung bedeutet im Sinne der Aufklärung die Befreiung des Menschen aus seiner Unmündigkeit, aus gesellschaftlichen und politischen Herrschaftsstrukturen. Gegen einen eingeeengten Bildungsbegriff argumentiert Georg Christoph Lichtenberg: „Wer nichts als Chemie versteht, versteht auch die nicht recht.“ Auf die Schule gemünzt, heißt das: Dem Heranwachsenden soll zu Lebenstüchtigkeit und zur Entfaltung seiner Persönlichkeit verholfen werden. Aber nach der Schule ist nicht Schluss: Bildung erfordert lebenslange Eigentätigkeit und Selbstbestimmung.

Wissen indes ist die Aneignung bestimmter Kenntnisse. In der Schule wird vor allem das Leistungswissen zur äußeren Daseinsgestaltung vermittelt; d.h. man lernt, um gute Noten zu schreiben. Das Leistungswissen ist Mittel zum Zweck, nämlich zum schulischen Erfolg. Es hat keinen Wert an sich, formt weder Persönlichkeit noch erweitert es den geistigen Horizont.

- Und was ist Leistung? Es ist die körperliche und geistige Anstrengung, um einen meist von außen bestimmten Erwartungshorizont zu erfüllen. Konkret im Schulalltag: Leistung ist das Streben, den Vorgaben des Lehrers gerecht zu werden und in einem Test möglichst gut abzuschneiden. Sie ist situationsabhängig. Leistung hängt von verschiedenen Faktoren wie Motivation und Tagesform, ja sogar von der Anpassungsfähigkeit ab – und hat oft herzlich wenig mit Bildung zu tun!

Überzogene Leistungsansprüche führen zu Überarbeitung und machen auch nicht klüger, weil wahre Bildung dabei meist zu kurz kommt. Oscar Wilde hat sicher nicht ganz Unrecht, vielleicht sogar Recht.

Was aber wenn solche Leistungsanforderungen nun einmal unsere Arbeitswelt dominieren? Könnte man nicht einwenden, dass die Schule auf das Leben draußen vorbereiten soll?

Diese Ansicht greift zu kurz. Es geht nicht nur darum, auf die Herausforderungen des Studiums und Berufslebens vorzubereiten, die Härten und den Druck unserer Leistungsgesellschaft ausreichend kennenzulernen. Das würde bedeuten, dass wir uns in der Welt bloß zurechtfinden, gut eingliedern, anpassen können. Aber das ist zu wenig für ein Bildungssystem, das zu den Besten der Welt zählen will. Zurechtfinden allein kann es nicht sein, wir müssen die Welt auch positiv mit- und umgestalten können – gerade in Anbetracht düsterer Zukunftsprognosen.

Wilhelm von Humboldt, der Begründer des modernen humanistischen Gymnasiums, wollte, dass der Staat das Bildungswesen trägt, aber dort sollte Freiheit und nicht Untertanengeist herrschen. Humboldt setzte sich für einen Unterricht ein, der „auf den Menschen überhaupt geht“ und dem „Bedürfnis des Lebens“ entspreche.

Der ganze Mensch sollte im Mittelpunkt des Bildungssystems stehen, nicht nur der Mensch als Leistungsträger. Schöne Worte. Gerade das KHG sollte sich ihnen verpflichtet fühlen.

Doch es steht schlecht um das humboldtsche Bildungsideal.

Die Wirtschaft macht Druck: das Bildungssystem soll den Markt bedienen – mit Humankapital. Von reifen Bürgern, die unsere Demokratie erhalten und fördern, spricht da niemand. Stattdessen bringt unser Schulwesen immer mehr Technokraten hervor, die zwar über Spezialwissen und Analysefähigkeit verfügen, denen es aber an zwischenmenschlichen Kompetenzen mangelt. Man müsste annehmen, dass gerade ein humanistisches Gymnasium wie das altherwürdige KHG mit seinem ganzheitlichen Bildungsansatz gegen solche Tendenzen gefeit wäre. Doch tatsächlich läuft es Gefahr, unter die Räder des Zeitgeistes zu kommen und seine großartige Tradition zugunsten der Leistungsoptimierung zu verraten. Wäre nicht eher Günther Eich zu folgen? „Seid unbequem, seid Sand, nicht das Öl im Getriebe der Welt!“

Um mit einer Aussage von Kurt Tucholsky zu enden: "Nichts ist schwerer und nichts erfordert mehr Charakter, als sich in offenem Gegensatz zu seiner Zeit zu befinden und laut zu sagen: Nein." Eine Schule wie das Kaiser-Heinrich-Gymnasium mit einer über 400-jährigen Geschichte sollte dazu in der Lage sein.

Wir möchten an dieser Stelle den gar nicht so wenigen Lehrern danken, die – bei allen berechtigten Anforderungen an die Schüler - schon jetzt „Nein“ zu einem übertriebenen Leistungssystem sagen. Lehrern, die nicht nur von diesem „Nein“ reden, sondern es vorleben, indem sie eine persönliche Beziehung zu ihren Schülern aufbauen und pflegen - ganz gleich, ob sie hochbegabt oder durchschnittlich sind. Lehrer, die hinter allem Noten- und

Punktefetischismus den Schüler als Menschen mit Hoffnungen und Sorgen wahrnehmen und sich seiner annehmen. Lehrer, die wirklich fordern und fördern.

Unsere Bitte: Halten sie daran fest! Ihnen möchten wir herzlich danken!